

Schüchterne Kinder

Autor(en): **Knobel, Aug.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizer Schule**

Band (Jahr): **11 (1925)**

Heft 51

PDF erstellt am: **06.08.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-538934>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ich fragte hierauf die Kinder, ob sie Lust hätten, das Gedicht auswendig zu lernen. Sie erklärten sich mit Freuden bereit. Doch richteten sich viele Augen fragend und verlangend auf den Lehrer. Da nahm ich mich zusammen und trug das Lied, so gut ich es vermochte, vor. In der nächsten Sprachstunde folgte das Lesen und Rezitieren. Dann ließen wir für diesmal den Schleier fallen.

In der ganzen Unterhaltung über das Gedicht hatte ich es stets darauf abgesehen, die Schüler möglichst zur freien Aussprache, zur Selbsttätigkeit anzuregen. Es sei noch erwähnt, daß die vorn erwähnte Skizze des Lehrers keineswegs wesentlich zur Behandlung des Liedes gehört. Die Hauptsache ist wohl, daß sich Lehrer und Schüler mit voller innerer Anteilnahme in die Dichtung vertiefen. Der

Erfolg wird nicht ausbleiben. Die Eindrücke, die ich bei meinen ersten Versuchen empfangen, veranlaßten mich zu folgender Notiz ins Tagebuch: „Wenn in der Poesiestunde die Herzen höher schlagen und das Schöne, das durch die staunende Seele geht, wie der Widerschein einer inneren Sonne aus den klaren Augen und von den reinen Stirnen widerstrahlt, dann streuen die Himmlischen die goldenen Körner in die jugendlichen Herzen, Reime, die einst zu Himmelsblumen erblühen, deren Duft und Glanz die müde Seele erquickt. Neben der Religion gibt es nichts, das veredelnder auf Kinderherzen wirkt als die Poesie. Sie ist eines der vornehmsten Mittel zur Geistes- und Herzensbildung.“

Schüchterne Kinder

Es gibt viele Eltern, welche die Schüchternheit ihrer Kinder verdrückt und die Wichtigkeit dieses Fehlers übertreiben. Die Schüchternheit paßt zu der Schwäche u. Unwissenheit des kindlichen Alters. In den meisten Fällen ist es mehr die verletzte Eigenliebe als das wahre Interesse für die Kinder, das manche Eltern in dieser Beziehung aufregt.

Wir sind ärgerlich, wenn ein Kind, von dem wir wissen, daß es sehr verständig, ja sogar geistreich ist, sich vollständig in das Schweigen verschließt, also gerade da versagt, wo wir so gerne Proben seiner Geistesheit sehen möchten. Wenn Besuch kommt, dem wir mit Stolz unser Kind vorführen, so wird das kleine Wesen mit Fragen und Examinieren traktiert — aber seltsam! Das Kind, das uns schon so oft durch seine Klugheit überraschte, bleibt still, stumm und unbeholfen oder zeigt doch nur das Minimum seiner Vorzüge, so daß es alles andere als geistreich erscheint.

Wie erklärt sich das? Das Kind fühlt ganz genau, daß man es herausstreichen will und auf seine geistreichen Antworten zählt. Durch diese Voreingenommenheit verwirrt, überläßt es sich nicht der Freiwilligkeit seiner Empfindungen; es bemerkt, daß man es auf das Armesünderstühlchen setzt und ihm zuhört, es wird unbeholfen, vertieft, stumpf. Es bemüht sich vielleicht, eine besonders gute Antwort zu finden, und so scheinen ihm die Worte, die es schon auf den Lippen hatte, nicht passend genug, und die Ueberlegung schließt ihm den Mund. Die erwartungsvollen Blicke der Großen, die aufmunternden Worte der Mutter rauben ihm die unbeholfene Natürlichkeit, die gerade den vortrefflichen Reiz seiner Einfälle bilden.

Die Erfahrung lehrt, daß gerade die gewandten und geschäftigen Kinder, welche dem Besucher eine Menge alkluges Zeug vorsprudeln, weit mehr eine Oberflächlichkeit des Geistes, als eine Schärfe des Verstandes beweisen. Denn dieser ist immer ruhig

und gesammelt, mäßig, sparsam mit sich selbst. So kommt es auch, daß Kinder ernster, geistig hochstehender Eltern häufig in den Augen gewöhnlicher Leute weniger Geist zu haben scheinen als das einfältige Kindchen einer albernen Mutter, das auf Kommando alles Mögliche daherplappert und die adressierten Kunststücke zum besten gibt.

Uebertriebene Schüchternheit ist allerdings nicht gut und sie muß selbstredend so weit überwunden werden, daß das Kind sich nicht gänzlich stumm zurückzieht, sondern die Hand bietet und artig grüßt. Daß ferner die an sich liebliche Schüchternheit des Kindes nichts gemein hat mit der trostigen Verstocktheit, die auf ganz andere Charaktereigenschaften schließen läßt, soll nur erwähnt werden.

Jedenfalls ist die in nachdenklicher Bescheidenheit wurzelnde Schüchternheit eher ein Vorzug als ein Nachteil. Denn vom moralischen Standpunkte betrachtet, deutet die Schüchternheit beim Kinde gewöhnlich wirkliche Eigenschaften des Geistes an. Sie ist eine Tochter der Bescheidenheit und entspringt dem Gefühle, das es vor seiner Inferiorität im Vergleich mit andern hat. Diese Inferiorität begreifen, ist nach unserem Dafürhalten ein großer Beweis von Urteilskraft und Verstand. Wirklich fähige und hervorragende Menschen sind immer bescheiden; die Anmaßung und prahlerische Selbstzufriedenheit aber ist das charakteristische Merkmal der Mittelmäßigkeit.

Lassen wir also unsern Anwillen über die schüchternen Kinder! Es sind keine, stille Seelchen, denen ein aufdringliches Parabieren widerstrebt; die zu verständig sind, um mit ihren Vorzügen zu renommieren.

Mit zunehmendem Alter wird das Kind nach und nach von diesem kleinen Fehler geheilt werden. Er ist eher ein Unglück als ein Uebel, schadet niemanden und hat niemals weder die Tugend noch die Ehre verletzt. Aug. Knobel.